



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

♣: Gortschakoff'sche Politik.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gortschakoff'sche Politik.

Wer die Aeußerungen der russischen Presse in den letzten Jahren verfolgt hat, der wird die Bemerkung gemacht haben, daß die Stellung, welche mehrere dieser Blätter — wir nennen nur die (russische) „St. Petersburger Zeitung“, den „Golos“ und die „Russische Welt“ — den deutschen Interessen und der deutschen Politik gegenüber einnehmen, eine wenig freundliche ist. Ja, eine nicht kleine Anzahl von ihren Urtheilen über unsere Angelegenheiten, Zustände und Maßregeln lautet entschieden übelwollend und läßt auf eine aus Neid, Mißtrauen, verletztem Selbstgefühl und ähnlichen Empfindungen entsprungene Stimmung schließen, die durch den Gedanken, daß wir Rußland zu Danke verpflichtet seien und dies nicht einsehen und bethätigten, noch mehr verbittert zu sein scheint.

Einige dieser Zeitungsstimmen sind offenbar nur der Ausdruck von Privatmeinungen. Die einen vertreten z. B. die Ansichten und Wünsche des politischen Radikalismus, der gewisse Stände der russischen Gesellschaft als neueste Mode beherrscht. Die andern äußern sich mit ungeberdigem Groll gegen uns, weil sie Organe des chauvinistischen Panславismus sind. Bei wieder anderen aber hat man Ursache, Beweggründe zu vermuthen, die ihren Ursprung in höheren Kreisen haben, wobei wir im Voraus bemerken, daß damit die höchste Stelle nicht gemeint ist. Mit anderen Worten, wir denken dabei nicht an den Kaiser Alexander, der vielmehr bekanntermaßen ein treuer Freund unseres Kaisers und seiner Politik ist und sich als solcher bewährt hat, und der dazu nicht bloß durch verwandtschaftliche Rücksichten und persönliche Gefühle anderer Art, sondern augenscheinlich auch durch die Erkenntniß bestimmt wird, daß unsere Interessen und die wohlverstandenen Bedürfnisse seines Reiches in sehr wesentlichen Beziehungen dieselben sind und sich in anderen mindestens weniger widersprechen als die russischen Interessen denen anderer Staaten.

Die am wenigsten freundliche Gesinnung gegen die deutsche Politik bekundete schon seit Jahren, besonders aber in der jüngsten Zeit, der „Golos“,
Grenzboten I. 1879.

jetzt das verbreitetste russische Blatt, der in den letzten Monaten keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, das Verfahren unseres leitenden Staatsmannes im Innern wie nach außen hin tadelnder Kritik zu unterziehen, seine Stellung als wandelnd zu charakterisiren, unsere Zustände in unvortheilhaftem Lichte darzustellen und dabei, wo es anging, mit anderen Ländern und vorzüglich mit Frankreich zu liebäugeln.

Wir weisen zum Beweis für diese Behauptungen auf die Stellung hin, welche dieses Journal im Januar hinsichtlich der Frage: ob Freihandel, ob Schutzzölle, einzunehmen beliebte. Augenscheinlich in erster Linie um gegen den Fürsten Bismarck opponiren, ihn heruntersetzen zu können, erklärte es sich — als ob Rußland nicht die höchsten Zölle in Europa erhöhe, die seit ihrer Erhebung in Gold kaum noch erhöht werden können — mit Ungestüm für den Freihandel. Es hieß da: „Hauptrepräsentant jener Zollreaktion ist Fürst Bismarck, der sich immer dadurch ausgezeichnet hat, daß er die in der moralischen Sphäre schwebenden Ideen aufgriff und bis zum Extrem (wir dachten bisher immer, durch Kompromisse) durchführte. So war es früher mit dem Freihandel, der Einheit Deutschland's, dem Kampf mit dem Ultramontanismus; so ist es jetzt mit der Protektionsbewegung. Es ist zu erwarten, daß alle Regierungen, wie schon mehrfach, seinem Beispiele folgen werden. Die Staatsmänner anderer Staaten werden ebenfalls Zollreformen zur Beschwe rung ausländischer Waaren einführen. Ein Zollkrieg wird entbrennen, die Regierungen werden sich gegen einander mit Zollschranken verbarrikadiren, und das Resultat wird natürlich sein, daß aller Orten der Absatz und somit auch die Produktion zum Schaden des europäischen Handels und der Industrie in's Sinken geräth.“ Dann erfuhr man, daß diese traurigen Folgen darin nützlich sein könnten, daß sie die Nationen endgiltig von der „Sinnlosigkeit“ des von unserem Reichskanzler eingeschlagenen Weges zu überzeugen geeignet seien. Und zum Schlusse meinte das Blatt: „So fallen in dem energisch von Fürst Bismarck gepredigten Zollkriege die Interessen Rußland's und England's zusammen: beide werden durch diesen Krieg leiden, mehr leiden als die übrigen europäischen Staaten, und beide werden in gleicher Weise wehrlos gegen die Gefahren dieses Krieges sein.“

Wir erinnern ferner an das seltsame Telegramm des „Golos“, welches die Aufstellung eines preussischen Observationskorps von 80 000 Mann zur Abwendung der Pestgefahr meldete, und welches die (russische) „St. Petersburger Zeitung“, nachdem es von ihr zu gehässigen Ausfällen und zum Ausfällen thörichten Mißtrauens gegen die deutsche Politik benutzt worden, als „gewissenlose und alberne Erfindung ohne Beispiel“ zu bezeichnen genöthigt war.

Ein dritter Artikel des „Golos“ überraschte uns mit der Nachricht, daß

der „große“ Kanzler „aufgehört habe, als allmächtiger Lenker nicht allein von Europa's, sondern auch von Deutschland's Schicksal dazustehen“. „Der Berliner Vertrag und die draconischen Gesetze gegen die Sozialisten waren,“ so bewies das Blatt seine komische Behauptung, „die letzten hervorragenden Erzeugnisse seiner äußeren und inneren Politik, und zwar Erzeugnisse solcher Art, die unbedingt eine Reaktion gegen Tendenzen nach sich ziehen mußten, welchen der Stempel echter Staatsweisheit offenbar mangelt. Der Berliner Kongreß hat selbst den Blinden gezeigt, wie egoistisch die Politik des deutschen Kanzlers ist.“ . . . „Und was die innere betrifft, so muß die Aufregung über deren despotische Uebergrieffe (weiterhin werden die Maßregeln gegen die Rothen als „schrankenlose polizeiliche Willkür“ bezeichnet) einen ganz besonders hohen Grad erreicht haben, wenn das sonst so bescheidene und dem Willen des Kanzlers so fügsame deutsche Parlament sämtliche innere Zwistigkeiten für's Erste bei Seite wirft und fast einstimmig beschließt, dem Staatsanwalt seine Zustimmung zu gerichtlicher Verfolgung der sozialistischen Abgeordneten Frißche und Hasselmann zu versagen.“ . . . „Es läßt sich nicht leugnen, daß ein solches Verhalten des Parlamentes in Bezug auf die Wahrung der Privilegien seiner Mitglieder von hoher Bedeutung ist.“ . . . „Der Beschluß vom 19. Februar gibt der Regierung zu verstehen, daß das Parlament in sämtlichen Fragen, welche die Rechte der Volksvertreter berühren sollten, sich wie ein Mann zur Vertheidigung erheben würde, und daß es mithin völlig nutzlos wäre, an eine Freiheitsbeschränkung der Parlamentstribüne (die Strafgewalt des Reichstages ist natürlich gemeint) im gegenwärtigen Augenblicke zu denken. So gewaltig aber auch der Schlag ist (in der Phantasie des „Golos“), den der Reichstag den Tendenzen der kaiserlichen Regierung in Bezug auf die Einschränkung des Unantastbarkeitsrechtes der Abgeordneten versetzt hat, beharrt der Kanzler fest darauf, seinen Willen durchzusetzen, und will sich Betreffs der Zollreform auf keinerlei Kompromiß einlassen; im Gegentheil, er beabsichtigt sogar die Getreide- und Viehsteuer durchzusetzen, koste es, was es wolle.“ . . . „Ein derartiges Verhältniß zweier Staatsgewalten, der gesetzgebenden und der vollziehenden, droht zu einer Kollision auszuarten, deren Folge entweder die Auflösung des soeben einberufenen Parlamentes oder der Rücktritt des Fürsten Bismarck sein muß.“

Endlich brachte der „Golos“ in der letzten Woche des Februar eine Aeußerung, die einen schon oft enthüllten Herzenswunsch der hinter den Koulissen des Blattes stehenden Persönlichkeiten abermals aussprach. Man las da Folgendes: „Frankreich's allmählich in Konstantinopel gewonnener Einfluß kann uns wirkliche Vortheile bieten, wenn die russische Diplomatie ihn nur auszunutzen versteht. Das jetzige Frankreich ist in eine solche Lage versetzt, daß an

dasselbe von neuem die Nothwendigkeit herantritt, auf dem europäischen Festlande, wo nicht Verbündete, so doch Freunde zu suchen. Oesterreich = Ungarn oder Rußland sind die einzigen Mächte, von denen es Unterstützung gegen das (wieder nur in der Phantasie des „Golos“) durch den Sieg der französischen Republikaner stark beunruhigte Deutschland erwarten kann. Die neulich erfolgte Einwilligung der Wiener Regierung in die Beseitigung der Klausel des Artikels V des Prager Friedens muß Frankreich veranlassen, sich eher Rußland als Oesterreich zuzuwenden. Die französischen Staatsmänner wissen aber sehr gut, durch welche Mittel sie in diesem Falle ihr Ziel erreichen können.“ . . . „Alles, was den Einfluß der Engländer in der Türkei vermindern kann, wird von uns mit Vergnügen begrüßt werden und unsere Unterstützung finden, wenn nur durch Thatfachen bewiesen wird, daß die Nebenbuhlerschaft Frankreich's und England's im Orient eine ernste ist und nicht irgend ein heimliches Einverständnis maskirt. Ueberhaupt aber halten wir im jetzigen Augenblicke die politische Annäherung Frankreich's und Rußland's auf dem Boden der orientalischen Frage für außerordentlich wünschenswerth. Sie ist schon deshalb zu wünschen, weil die Interessen dieser beiden Mächte auf dem erwähnten Boden viel weniger zusammenstoßen als die Interessen Rußland's und England's oder irgend einer anderen Macht. Die uns ungelegenen Folgen des Berliner Vertrages können nur auf diesem Wege beseitigt werden. Die Zeit ist für ein Einvernehmen die allergünstigste.“

Wer ist es nun, der hinter diesem Tadel, diesen Angriffen und Verdächtigungen, diesen Hoffnungen auf einen Rücktritt des Fürsten Bismarck vom Staatsruder steht? Wer findet ein Bündniß zwischen Rußland und Frankreich, das nicht nur gegen England, sondern auch gegen „das durch den Sieg der französischen Republikaner stark beunruhigte Deutschland“ gerichtet sein würde, erstrebenswerth?

Der „Golos“ war früher notorisch ein mit dem Vertrauen des russischen Reichskanzlers beehrtes Pressorgan, das offiziöse Sprachrohr seiner Anschauungen und Wünsche. Dieses Verhältniß soll jetzt nicht mehr bestehen. Aber es wird erlaubt sein, daran zu zweifeln, und wir bedienen uns dieser Erlaubniß aus guten Gründen. Wir halten es trotz aller Zeichen von Ungnade mindestens für sehr möglich, daß jene antideutschen Publikationen des „Golos“ vom Auswärtigen Amte in Petersburg angeregt worden sind, und daß der Souffleur Tomini heißt, der die rechte Hand des Fürsten Gortschakoff ist. Der letztere ist ein alter Herr mit stark verminderten Kräften, und man spricht jetzt von seinem Rücktritt und gibt ihm Labanoff, den Botschafter bei der Pforte, zum Nachfolger. Unterrichtete aber glauben nicht daran, daß er, so lange er lebt, sein Amt niederlegen werde, und trotz seiner Altersschwäche werden jene An-

griffe auf die deutsche Politik und deren Träger schwerlich mit Unrecht ihm auf die Rechnung gesetzt; denn sie stimmen zu seinem Wesen und Denken.

Fürst Gortschakoff gilt ohne Grund Manchem als besonders kluger und gewandter Diplomat. Er folgt keinen großen Gesichtspunkten, und er hat somit keine großen Erfolge aufzuweisen. Wie seine Politik nicht die des Kaisers Alexander ist, so ist sie auch keine russische, sondern eine in erster Linie von der Rücksicht auf seine eigene Person und dann von seiner Vorliebe für Frankreich, die sein Gebieter nicht theilt, eingegebene und geleitete. Seine Haupteigenschaft ist ein stark entwickeltes Selbstgefühl, sein Hauptziel Befriedigung seines Bedürfnisses nach dem Ruhme, zu sein, was er eben nicht ist, ein Politiker ersten Ranges. Daher seine stete Neigung, Szenen zu erfinden, in denen er eine Rolle spielen kann, in welcher er auf Beifall von Seiten der zuschauenden öffentlichen Meinung zu hoffen hat.

Selbstthätig ist der russische Reichskanzler eigentlich nur in den letzten vier Jahren gewesen, und da wird kein Sachkenner behaupten wollen, daß er mit viel Geschick und Umsicht operirt habe. Diese vier Jahre waren der Vorbereitung auf den Krieg mit der Pforte und der Sicherung eines für Rußland günstigen und einträglichem Ausgangs desselben gewidmet. Die Art und Weise aber, wie dabei verfahren wurde, zeugte nicht gerade für einen Geist, der sich über seine Ziele und die Mittel zur Erreichung derselben vollkommen klar ist. Die wichtigste Aufgabe war bei der Vorbereitung des Kampfes mit den Türken, sich Gewißheit zu verschaffen, welche Stellung Oesterreich-Ungarn und Deutschland zu den russischen Absichten einnehmen, und gute Beziehungen zu diesen Staaten herzustellen, resp. zu pflegen. Dies ist, wie bekannt, nicht genügend geschehen. Nicht einmal zu Rumänien ist ein klares und sicheres Verhältniß angebahnt und unterhalten worden, während doch der sechsmonatliche Aufenthalt des russischen Reichskanzlers in Bukarest dazu reichlich Gelegenheit bot.

Wie die Arbeit, so waren auch die Resultate der Politik des Fürsten, nämlich mittelmäßig. Sein Verlangen aber, mehr zu sein, als er war, mindestens mehr zu scheinen, blieb so groß, wie es allezeit gewesen. Nach 1874 sah es aus, als ob sein Durst nach Lob und Ruhm ihm keine Ruhe mehr lassen wollte. Zur Zeit der Reichstädter Konvention soll er geäußert haben: „Je ne peux pas filer comme une lampe, qui s'éteint. Il faut que je me couche comme un astre.“ Der Dreikaiserbund befriedigte ihn nur auf kurze Zeit. 1874 schon begegnete man den Fäden der Gortschakoff-Tomini'schen Politik, die wir jetzt im „Goloz“ erkennen, in der ausländischen Presse. Schon damals trat das Ziel dieser Politik, die Herstellung eines intimen Verhältnisses zwischen Rußland und dem revanchebedürftigen Frankreich, mittelst dessen man

auf Deutschland drücken und ihm drohen konnte, deutlich hervor. Die Ablehnung dieses Bestrebens, das vom Kaiser Alexander nicht getheilt worden zu sein scheint, von Seiten Frankreich's, ließ von weiteren Versuchen in dieser Richtung nicht absehen. Dieselben kulminirten in der Periode von 1875 bis 1877, wo u. a. das Gerücht, daß Rußland die Franzosen von einer großen Gefahr gerettet habe, durch die Welt ging. Die Sache ist so charakteristisch, daß wir näher auf sie eingehen müssen.

Es hieß, Gortschakoff sei 1875 durch Gontaut, den damaligen französischen Botschafter in St. Petersburg, darauf aufmerksam gemacht worden, daß Deutschland im Begriffe sei, Frankreich mit Krieg zu überziehen. Gortschakoff habe geantwortet, daß er dieses Unternehmen mißbillige. Dann sei der Kaiser Alexander nach Berlin gereist, und seinen Vorstellungen sei es gelungen, die preussische Militärpartei, von der die Sache betrieben worden, von ihrem Vorhaben abzubringen. Der russische Reichskanzler aber habe darauf eine Zirkulardepesche an die Gesandtschaften gerichtet, die mit den Worten begonnen habe: „Maintenant la paix est assurée.“

Von diesem Gerücht, das von St. Petersburg ausgegangen war und den Zweck hatte, den Fürsten Gortschakoff der Welt im Glanze des großen Friedensstifters erscheinen zu lassen und den Franzosen zum Freunde zu empfehlen, sind nur die Reise des Kaisers nach Berlin und die ruhmredige Zirkulardepesche seines Ministers wahr. Vollkommen richtig dagegen ist, mit Ausnahme dessen, was über eine Frankreich feindlich und auf einen Krieg mit demselben bedacht gewesene preussische Militärpartei gesagt wird, die Mittheilung, die der bekannte englische Journalist Blowitz nach einer Unterredung, die er zur Zeit des Berliner Kongresses mit dem Fürsten Bismarck gehabt, über die Angelegenheit gemacht hat. Der betreffende Artikel stand in der „Times“ vom 7. September vorigen Jahres, und die Hauptstelle desselben lautet:

„Bismarck ist eifersüchtig nicht bloß auf seinen eigenen, sondern auch auf seines Vaterlandes Ruhm und stellt in Abrede, daß ein solcher Plan der preussischen Militärbehörden (zu einem Angriff auf Frankreich) jemals existirt habe. Als ich zu Ende meiner Unterredung mit ihm bemerkte, Europa habe auf Frieden gerechnet, sobald es erfahren, er wüßte ihn, griff er diese Redewendung eifrig auf, um auf eine entschiedene Ablehnung jedes Einverständnisses mit den Urhebern des Planes zurückzukommen, seine Rechnung mit dem Fürsten Gortschakoff auszugleichen und ganz Deutschland von dem verwerflichen Vorhaben freizusprechen, welches Europa in Schrecken gesetzt. Er rief aus: ‚Ich würde den Frieden nicht gewünscht haben, wenn ich der Bösewicht gewesen wäre, den Gortschakoff 1875 aus mir machte.‘ Die ganze Geschichte, welche Europa damals zusammenschrecken ließ, und welcher die ‚Times‘ ein so ge-

waltiges Echo gaben, war nichts als eine von Gortschakoff und Gontaut erformene Intrigue. Sie war im Einverständniß zwischen Gontaut und Gortschakoff entstanden, den es eifrig nach Lobspenden von Seiten der französischen Zeitungen verlangte, und der gern als der Retter Frankreich's gepriesen sein wollte. Sie hatten die Sache so eingerichtet, daß sie gerade am Tage des Eintreffens des Czaren losplätzen sollte, der als Gott mit dem quos ego zu erscheinen und durch sein bloßes Erscheinen Frankreich Sicherheit, Europa Frieden und Deutschland Ehre zu bringen bestimmt war. Nie habe ich einen Staatsmann unüberlegter handeln, aus bloßer Eitelkeit eine Freundschaft zwischen zwei Regierungen gefährden und sich selbst den ernstesten Folgen aussetzen sehen, um in der Rolle eines Retters auftreten zu können. Als keine Gefahr mehr vorhanden war, sagte ich zu Gortschakoff: „Wenn Sie so große Lust haben, von den Franzosen vergöttert zu werden, so haben wir noch Kredit genug in Paris, um im Stande zu sein, Sie in einem Theater in mythologischem Kostüme mit Flügeln an den Schulterblättern und umstrahlt von bengalischem Feuer erscheinen zu lassen. Es war wirklich nicht der Mühe werth, uns als Bösewichte hinzumalen, blos um ein Rundschreiben erlassen zu können.“ Dieses vielberufene Rundschreiben begann übrigens mit den Worten: Jetzt ist der Friede gesichert, und als ich mich über diese Phrase beschwerte, die alle beunruhigenden Gerüchte bestätigt haben würde, wurde sie in: Jetzt ist die Erhaltung des Friedens gesichert, abgeändert, was nicht viel weniger besagte. Ich bemerkte dem russischen Kanzler: Sie werden sicherlich nicht viel Anlaß haben, sich Glück zu wünschen wegen dessen, was Sie gethan haben, als Sie den Verlust unserer Freundschaft um einer leeren Genugthuung willen wagten. Ich bemerkte Ihnen aber offen, daß ich Freunden ein guter Freund und Feinden ein guter Feind bin!“

Wir wenden uns schließlich zu der häufig wiederkehrenden Behauptung der unter dem Einflusse des russischen Reichskanzlers stehenden Blätter, Preußen und Deutschland seien Rußland Dank schuldig und nicht geneigt, denselben abzutragen. Ein Hinblick auf die Geschichte der letzten sieben Jahrzehnte möge zeigen, wie es mit unserem Soll und Haben gegenüber der russischen Politik in Wahrheit steht.

Unvergessen ist, wie diese Politik in den Jahren kurz vor 1806 und beim Frieden von Tilsit verfuhr. Bald mit Bonaparte befreundet, bald mit ihm entzweit, erst mit Frankreich thätig zur Theilung Deutschland's, dann wieder die treibende Kraft in der Koalition von 1805, immer mit großen Worten bei der Hand und doch allezeit mit unzulänglichen Mitteln helfend, war sie stets, wie auch die Farbe wechseln mochte, voll ungeduldiger Herrsch- und Eroberungssucht, begierig nach Einfluß, Vorrang und Vortheil, und schloß sie zuletzt, als

der Franzosenkaiser ihr die Theilung der Weltherrschaft vorschlug, Frieden auf Kosten des verbündeten Preußen.

1813 hat Rußland bei der Befreiung Deutschland's vom französischen Joche allerdings geholfen, aber der Gedanke, den Krieg nach Deutschland zu spielen, kam nicht ohne Mühe zur Geltung und wurde, als man begriffen, daß auch das Interesse Rußland's seine Verwirklichung verlangte, keineswegs mit hinreichenden Streitkräften ausgeführt.

Auf dem Wiener Kongresse wollte Stein den allgemeinen Frieden, die Ruhe des Welttheils durch eine gesteigerte und festbegründete Kraft Deutschland's gesichert wissen. Ein solcher Nachbar aber, der eines fremden Beschützers nicht bedurft und fremde Einmischung nicht geduldet hätte, paßte nicht zu den Weltordnungsplänen des Kaisers Alexander, und so erklärte er sich gegen die beabsichtigte Schöpfung. Die Entschädigungsansprüche Preußen's wurden von Rußland zwar anfangs unterstützt, als man aber Gewißheit erlangt hatte, daß niemand mehr daran dachte, den russischen Absichten mit Polen Hindernisse in den Weg zu legen, daß die Anstrengungen Oesterreich's und der westeuropäischen Mächte lediglich gegen Preußen gerichtet waren, und daß der Friede erhalten werden könne, ohne daß Rußland weitere Opfer zu bringen brauchte, wurde man lauer in seinem Eifer, und zuletzt forderte man Preußen mittelbar auf, gewissen Ansprüchen zu entsagen, die ihm eine bessere Entschädigung verhießen als die, mit der es sich nunmehr begnügen mußte.

Anerkannt gute Dienste leistete Preußen der russischen Politik 1829 während des Krieges mit der Türkei, namentlich durch die Sendung des Generalleutnants v. Müßling, die wesentlich zur Vermittelung eines Friedens beitrug, welcher Rußland aus großer Verlegenheit heraushalf. 1830 schloß Rußland mit Frankreich ein Bündniß zur Bekriegung Deutschland's ab, welches den Franzosen das linke Rheinufer einbringen sollte, und nur der Ausbruch der Julirevolution vereitelte den Plan. Das linke Rheinufer in französischem Besitze hätte die deutschen Mächte unselbständig, also zu Rußland's Verfügung erhalten und bewirkt, daß auch Frankreich an letzteres gefesselt geblieben wäre, da anzunehmen war, daß England den Franzosen jene Erwerbung, welche den Besitz Belgien's vorbereitet hätte, gutwillig nicht zugestehen würde.

Die bekannte Julideklaration von 1848 zählte zwar unter Rußland's Freundschaftsbezeugungen für Deutschland auch die Bereitschaft zum Beistande gegen die im Jahre 1840 hervorgetretenen Gelüste unserer westlichen Nachbarn nach dem Rheine auf; allein in Petersburg dachte man damals nicht an Rüstung, sondern begegnete den Thiers'schen Demonstrationen nur darum mit einigen Notizen, weil eine deutsche Nationalerhebung drohte, die eine Stärkung der Kraft Deutschland's zur Folge haben konnte. Dagegen hatte eine

Annäherung an Frankreich nach 1840 viel für sich. In Folge des Todes der Herzogin von Nassau war ein nicht unwichtiger Punkt West-Deutschland's ohne russische Beziehungen, die frühere Verbindung mit dem württembergischen Königshause hatte aufgehört, die mit Baden war gelockert. Ein Besuch des Kaisers Nikolaus in London hatte seinen Zweck nicht erreicht. In Rußland gährte es unter den Bauern, und in den vornehmen Kreisen herrschte Verstimmung, in Polen entdeckte man immer neue Verschwörungen, im Kaukasus hatten die russischen Waffen nur mäßige Erfolge. In Persien hemmte die englische Politik die Verfolgung der von den Russen errungenen Vortheile, in der Türkei stellte sich die Quadrupel-Allianz von 1842 einem raschen Vorwärtkommen entgegen; in den Balkanländern hatte die panslawistische Bewegung zwischen ihrem Verhältniß zum russischen Volke und ihrer Stellung zu den Regierungsgrundsätzen des Czaren zu unterscheiden begonnen. Unter solchen Verhältnissen mußte Rußland zunächst wieder festen Fuß im Westen zu fassen bemüht sein, und das beste Mittel dazu war eine Allianz mit Frankreich. Schon war man dabei, sie abzuschließen, als die Februar-Revolution ausbrach, der die Stürme in Deutschland und Oesterreich folgten.

Inzwischen schlug Preußen, zwar zunächst im eigenen, dann aber auch im russischen Interesse den Aufstand in der Provinz Posen nieder. Am 10. Juli 1849 schloß es auf Andringen Rußland's mit Dänemark einen Waffenstillstand, der Schleswig von Holstein trennte. Am 26. Oktober 1850 äußerte sich der Kaiser Nikolaus, den sein königlicher Schwager vergebens für die Unionspolitik zu gewinnen versucht hatte, zu Warschau in einer Weise über die deutschen Dinge und die Bestrebungen Preußen's, daß der bekannte saure Gang nach Olmütz für unerläßlich gehalten wurde. Während des Krimkrieges schloß sich das vier Jahre vorher von Rußland als Erhalter der deutschen Ohnmacht geförderte und unterstützte Oesterreich den Gegnern der russischen Politik an, während das damals schlechtbehandelte und zur Demüthigung gezwungene Preußen sich wohlwollend verhielt und neutral blieb.

Sehr werthvolle Dienste erwies Preußen den Russen 1863 bei dem großen Aufstande in Polen, dem alle anderen Mächte mit Einschluß Oesterreich's ihre Theilnahme und ihre Unterstützung wenigstens auf diplomatischem Wege zuwendeten. Das preußische Kabinet, bereits unter der Leitung eines Staatsmannes, dessen Politik nicht von gefühlvollen Umwandlungen beeinflusst wird, stellte sich ohne Verzug auf die Seite Rußland's und schloß am 8. Februar ein Uebereinkommen mit dieser Macht ab, nach welchem Preußen in dieser Angelegenheit mit letzterer die Konsequenzen der Theilungsverträge des vorigen Jahrhunderts gemeinsam zu tragen hatte. Die tendenziöse Opposition, die im Abgeordnetenhause in dreitägiger Debatte und in einer Resolution vom Grenzboten I. 1879.

28. Februar gegen das Abkommen gemacht wurde, änderte an der Sache nichts; Preußen verharrete vielmehr bei seiner Politik den Polen gegenüber und ermöglichte so den Russen die Niederwerfung der Revolution und die Zurückweisung der Vorschläge, welche Frankreich, England und Oesterreich am 27. Juni gemeinschaftlich nach Petersburg abgesandt hatten, und in welchen u. a. eine Konferenz der acht Mächte, die den Wiener Vertrag unterzeichnet, zur Beilegung des Streites zwischen Rußland und den Insurgenten beantragt worden war.

1866 und 1870 hat Rußland den Ereignissen in Deutschland, Böhmen und zuletzt in Frankreich Gewehr beim Fuß zugehoren, und wir schulden ihm ohne Zweifel Dank dafür. Indes war es doch nicht bloß Wohlwollen, wenn man unterließ, die Gelegenheit zu einem Angriff auf Deutschland zu benutzen. 1866 mußten wir in Petersburg als die Exekutoren des russischen Zornes erscheinen, den Oesterreich sich durch sein im Hinblick auf die von Kaiser Nikolaus zur Erstückung der ungarischen Insurrektion geleistete Hilfe „undankbares“ Verhalten während des Krimkrieges und während des polnischen Aufstandes zugezogen hatte. Auch mußte man einen Sieg der Wiener Politik und die darauf sicher folgende österreichische Hegemonie in Deutschland aus vielen Gründen für den Interessen Rußland's weniger entsprechend ansehen, als eine Einigung Deutschland's unter Preußen, das sich 1863 freundschaftlich und 1854 wenigstens nicht feindselig verhalten hatte. 1870 aber konnte man unmöglich wünschen, daß Oesterreich-Ungarn sich am Kriege betheiligte, und daß eine österreichisch-französische Armee sich der Grenze Polen's näherte, das von Paris her traditionell, von Wien aus wenigstens in den letzten Jahren auf Rußland's Kosten begünstigt worden war. Waren wir trotzdem zu Danke verpflichtet, so haben wir ihn 1870 dadurch abgetragen, daß wir Rußland die Freiheit des Schwarzen Meeres wieder verschafften, die es ohne uns von England und Frankreich nicht erlangt hätte.

Nun wolle man addiren und dann subtrahiren. ♣